

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 1 (1925)

**Heft:** 1

**Artikel:** Die rote Redoute

**Autor:** Altheer, Paul

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-833563>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die rote Redoute

VON PAUL ALTHEER

## Einbruch.

In der mitternächtlichen Dunkelheit des verunsicherten Kontors stand mit einemmal, ohne daß man zuvor auch nur das leiseste Geräusch gehört hätte, ein goldgelber Lichtkegel, der jäh wieder von der Dunkelheit aufgesogen wurde. Lautlosigkeit füllte die nächsten Minuten. Dann kam aus der Dunkelheit das Geräusch von schleichen den Bewegungen, fast unhörbar, drohend. Und wieder stand der Lichtkegel da. Diesmal war er kurz und mitten auf den Bauch eines selbstbewußten Geldschrankes gerichtet. Ein Klings dröhnte im Hause. Gleich darauf erstrahlte das Treppenhaus in Licht. Männer schritte stolpern die Treppen herunter.

«Was ist? Was gibt's?»

Der diensttuende Kommissar saß, wie oft um diese Stunde, im Bahnhofsrastaurant hinter einer Tasse Kaffee und beobachtete die späten Gäste. Die Kellnerin rief ihn ans Telefon. Er ging hin, kam gleich darauf mit hochrotem Gesicht zurück, warf den Mantel um die Schultern, setzte den Hut auf und stürzte aus dem Lokal.

Lächelnd folgten ihm die Blicke eines sympathischen jungen Mannes, der ganz in der Nähe saß und scheinbar in Zeitungen vertieft gewesen war...

Kommissar Lux kam stemlos im Kassakontor

«Was ist? Was gibt's?»

Kommissar Lux kam stemlos im Kassakontor

Nach wenigen Minuten war die technische Arbeit vollendet. Eine Hand und ein Arm krochen vorsichtig in die herausgeschmolzene Öffnung. Ein Kopf mit scharfgeschlitztem Gesicht, das jung, energisch und nicht unschön war, tauchte in den Bereich des Lichtkegels hinab. Ein rötlicher Schnurrbart, sauber englisch geschnitten und ein kleines rotes Spitzbartchen schienen zu der Farbe des Gesichtes nicht recht zu passen. Zeitweise verschwand der Lichtkegel in der Bruchstelle und beleuchtete still und zuverlässig die Eingeweide des Schrankes. Einige Bündel Banknoten knisterten in der Hand des eingesen Täters und krochen fast lautlos in eine Rocktasche.

Unvermittelt verschluckte die Dunkelheit abermals den Lichtkegel.

Und nun geschah etwas recht Eigentümliches:

Wieder erschien der Lichtkegel vor dem Schrank. Der heimliche Arbeiter rieb seine Haare vom Kopf. Es war eine auffallende rote Perücke, die er in die Bruchstelle des Schrankes hineindrängte. Dann zerrte er daran und stellte mit Genugtuung fest, daß einige Haare an den Eisenteilen festgeklemt blieben.

Schriften ertönten aus der Ferne der anschließenden Büroräumlichkeiten. Der Lichtkegel kroch in sich zusammen, tauchte noch einmal rasch an einer andern Stelle auf und verschwand wieder.

Die Schritte kamen näher, die Tür sprang auf, und in ihrem Rahmen, vor dem hellen Licht des anschließenden Raumes, stand ein Sicherheitswächter und horchte in das Dunkel des Kontors hinein. Seine Hand tastete am Türkosten hoch, ein leises Knacken war vernehmbar — und das Kontor stand in hellem Licht.

Noch bevor sich aber der Wächter umgedreht hatte, fühlte er sich von hinten erfaßt. Ein stark süßlich riechendes Tuch schob sich ihm rasch vor das Gesicht. Dann verlor er das Bewußtsein.

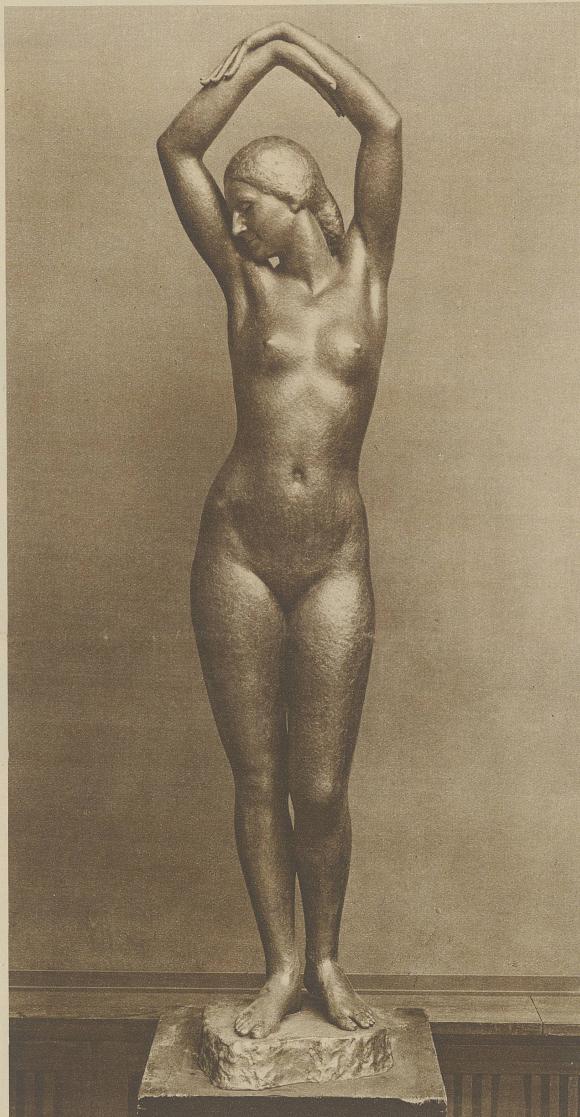
Der Einbrecher fing ihn in seinen Armen auf und schleppete ihn zum nächsten Stuhl, in den er ihn, fast mit Fürsorge, bettete.

Dann knipste er das Licht aus. Er ging durch den nächsten Raum, drehte auch dort die Beleuchtung ab und stand wenige Minuten später auf der einsamen, nächtlichen Straße.

Hier schlenderte der Unbekannte, leise vor sich hin summend, an den Häusern der inneren Stadt vorbei. In der Dunkelheit einer Baumreihe, die sich am Ufer eines Flusses entlang zog, verlangsamte er seine Schritte noch mehr. Er warf ein kleines leichtes Paket über das Geländer und sah lächelnd zu, wie es von den dunklen Wellen als lichter Punkt hinweggetragen wurde. Als der Mann unter der nächsten Straßenlaternen vorbeiging, waren Schnurrbart und Spitzbartchen verschwunden. Über einem hübschen, glattrasierten Gesicht wölbte sich ein Schädel mit kurzgeschnittenen, dunkeln, wahrscheinlich schwarzen Haaren.

Der also veränderte junge Mann setzte seinen Weg fort. Die Straßen waren vereinsamt, die Wirtschaften geschlossen. Nur vor dem Bahnhofplatz, dem er nun zusteuerte, erblickte man noch einige Menschen. Der Fremde stieg die kleine Freitreppe zum Bahnhof empor. In der Vorhalle befanden sich einige Verkaufsshallen, die natürlich geschlossen waren. Der Unbekannte schlenderte daran vorüber, und als er in einem der beleuchteten Schaufenster einen Spiegel entdeckt hatte, blieb er unauffällig davor stehen. Er prüfte sein Gesicht und seinen Anzug mit einigen raschen Blicken, und als er alles in Ordnung fand, stieß er mit einer nachlässigen Geste die Flügeltür zum Bahnhofsbüfett auf.

Hier mischte er sich, ein in keiner Weise auffallender junger Mann von sympathischem Aussehen, unter die späten Gäste. Er grüßte einmal, dimal dort. Dann bestellte er sich einen Kaffee mit Kirsch, holte sich selber einige Tageszeitungen herbei und begann sich ganz der Lektüre hinzugeben.



DAS ERWACHEN

von Frédéric Schmid, Genf

Vom Bundesrat angekauft aus der Nationalen Kunstaustellung in Zürich

«Wächter Looser. Mein Kollege, der Wächter Isler, den ich ablösen soll, ist nicht erschienen. Es sind nun zwanzig Minuten über seine Zeit. Wir müssen die beiden andern fort. Auf der Straße patrouillierten bereits starke Polizeiposten. Im Hause selber standen auch schon ein halbes Dutzend Uniformierte herum.

Einige Worte him und zurück. Dann traten drei Wächter zu Looser heraus. Zwei folgten der Tour Islers, und Looser und sein Kamerad gingen die Tour, die sie alle kannten, von der andern Seite, so daß sie sich unterwegs treffen mußten.

Schon nach sieben Minuten standen Looser und sein Begleiter vor dem großen Seidenhaus und erkannten an der Stechuh, daß der Wächter dieses Hauses wahrscheinlich regelrecht betreten, daß er aber auf jeden Fall bei dessen Verlassen sein vorgeschriebenes Zeichen nicht gemacht hatte. Sie drangen in das Haus ein und fanden Isler noch in tiefem Schlaf. Sie fanden auch den erbrochenen Geldschrank und telefonierten sofort nach der Polizei. —

des Seidenhauses an. Er bat die beiden Wächter, die den Fall entdeckt hatten, zu bleiben und schickte die beiden andern fort. Auf der Straße patrouillierten bereits starke Polizeiposten. Im Hause selber standen auch schon ein halbes Dutzend Uniformierte herum.

Lux ließ sich erzählen, wie man den Einbruch entdeckt hatte. Er schickte nach einem Polizisten und machte sich an die Untersuchung des erbrochenen Geldschrankes.

«Ist hier nichts berührt worden?» fragte er zwischeneinander.

«Nein, Herr Kommissar. Wir sind nur bis zu unserm Kameraden und bis zum Telefon gegangen», gab Looser zur Antwort.

Lux nickte befriedigt.

Der Wachtmeister Streuli, der ihm bei der Untersuchung half und nach den Angaben des Kommissars einige Notizen machte, fing einen vielsagenden Blick des Kommissars auf.

«Gute Arbeit?» fragte er leise.

«Offenbar mit Handschuhen — aber hier...»

Der Kommissar hatte die roten Haare entdeckt, löste sie vorsichtig aus ihrer Umklammerung und reichte sie dem Wachtmeister.

«Aufheben, bitte. Hm, sagen Sie, hat man etwa in den letzten Tagen den roten Bergheimer in der Stadt gesehen?»

«Bis zur Stunde ist nichts gemeldet.»

Der Kassierer des Seidenhauses, den man aus dem Bett aufgeschreckt hatte, erschien mit verängstigtem Gesicht. Die vielen Uniformen, der immer noch ohnmächtige Wächter und der erbrochene Schrank schienen den Mann außer Fassung gebracht zu haben. Mit großer Mühe schloß er den Schrank vollständig auf und begann festzustellen, was weggekommen war.

Inzwischen ging ein Polizist zum Hauptquartier zurück, um sich nach dem roten Bergheimer zu erkundigen. Das war ein gefährlicher Einbrecher, der seinen Zunamen seiner Rothaargkeit verdankte.

Der Kassierer hörte mit Rechnen auf und blickte den Kommissar an.

«Wieviel hat er erwischen?»

«Es fehlen vier Notenbindel von zusammen 40,000 Franken.»

«Ist es bei Ihnen nicht Vorschrift, größere Barposten in der Bank zu deponieren?» fragte der Kommissar.

«Gewiß. Aber wir erhielten gestern nach fünf Uhr einige große Zahlungen und hatten außerdem, da wir diese nicht erwartet haben, kurz vorher von der Bank zehntausend Franken für den heutigen Zahltag abgehoben.»

«Konnte jemand von diesen Zahlungen wissen?»

«Kaum. Sie kamen uns selbst überraschend. Fällig waren sie freilich schon lange, aber, wie das jetzt in diesen schlechten Zeiten so geht, verzögert sich die Zahlung manchmal um Wochen.»

«Daf Sie morgen Zahltag haben, wird aber ziemlich allgemein bekannt sein?»

«Alle unsere Angestellten und gewesenen...»

«Gut. Ich danke Ihnen.»

Vom Hauptquartier kam folgender Bericht:

«Der rote Bergheimer ist vor sechs Wochen aus dem Gefängnis in Regensdorf entlassen worden, in der Stadt aber, da er vier Jahre Stadtverweisung gefaßt hat, bisher nicht gesehen worden.»

Da meldete sich einer der Polizisten, die im Vorzimmer auf Befehl warteten:

«Herr Kommissar, ich müßte mich sehr täuschen, aber ich glaube bestimmt, den roten Bergheimer am Arme der Lina Wäckerli diese Nacht gesehen zu haben.»

«Warum haben Sie die beiden nicht festgestellt, wenn Sie Ihrer Sache sicher waren?»

«Ich patrouillierte vor der Stadthalle, wo diese Nacht ein großer Maskenball stattfindet. Plötzlich sah ich im Licht des Eingangs das Paar. Ich eile hin, um mich genauer zu orientieren — aber schon sind sie weg...»

«Sind Sie ihnen nicht gefolgt?»

«Nein. Ich traf am Eingang einen Kollegen, der der Balldienst hatte, meldete ihm meine Beobachtung, und setzte meine Tour fort.»

«Gut.»

## Verhaftung

Am Tatort war vorerst nichts weiter festzustellen. Es wurde bis zum Morgen ein Ablösungs-Wachdienst organisiert. Dann fuhr Lux mit seinem Wachtmeister zur Stadthalle hinüber.

Das Lokal lag in einem von Industrie und Arbeiterschaft bewohnten Viertel. In dem tiefen Dunkel, das gerade in dieser Umgebung herrschte, wirkte die Lichtfülle der Unterhaltungsstätte in dieser frühen Morgenstunde um so blödender.

Lux sprang aus dem Auto, noch bevor es ganz zum Stillstand gekommen war. Am Tor stand der Posten. Er erkannte seinen Vorgesetzten, grüßte aber erst, als er aus einem Kopfnicken annehmen durfte, daß Lux erkannt sein wollte.

«Ein Kollege hat Ihnen gemeldet, daß wahrscheinlich der rote Bergheimer mit einer Begleiterin sich hier aufhält. Haben Sie ihn gesehen?»

«Nein.»

«Waren Sie drin?»

«Ja, mein Kollege und ich wechseln alle halbe Stunde ab. Einer bleibt am Tor und der andere schaut sich drinnen aus einem versteckten Winkel den Trubel an. Es ist aber sehr schwer, in diesem Gewirr einen einzelnen Menschen zu erkennen, um so mehr als...»

Lux fand, daß der Mann etwas zu viel sprach. Er unterbrach ihn kurz:

«Wir werden ja sehen. Halten Sie ihn an, wenn er das Lokal verlassen will. Haben Sie sein Signalement?»

«Seine Haare, starker Körperbau, entschlossene Gesichtszüge... Aber...»

«Seine Begleiterin ist die Lina Wäckerli. Groß, schlank, kastanienbraun... Nein, die ist inzwischen auch rot geworden.» (Fortsetzung Seite 6)

(Fortsetzung von Seite 3.)

«Rot ist heute überhaupt die große Mode...» fiel der Posten mit einem vielsagenden Lächeln ein.

«Sparen Sie Gemeinplätze. Wir haben es hier mit Tatsachen zu tun.»

Man spürte, daß Lux immer noch das Gefühl hatte, der Mann rede Überflüssiges. Er prüfte ihm mit einem scharfen Blick. Hatte der Mann getrunken? Nein, doch wohl nicht.

Eine Minute später verstand Lux, was der Mann ihm hätte sagen wollen. Vor ihm tobte der Maskenball in seiner ausgelassensten Entfaltung vorüber. Musik stampfte stark betonte Rhythmen. Paare tanzten dampfend durcheinander. Kopf an Kopf wirbelte ein Gewoge von Menschen um und um. Und einer wie der andere, das war das Sonderbare, im Schmuck roter, immer wieder roter Haare.

Nun verstand Lux die Worte: «Rot ist heute überhaupt die große Mode...»

Das also war die «Rote Redoute», deren kurze, aber einschlagende Reklame drei Tage lang die Stadt von sich hatte sprechen lassen.

Unter diesen Umständen blieb nichts übrig, als die Kontrolle beim Ausgang zu machen. Lux stellte sich mit zwei nichtuniformierten Leuten bei der Garderobe auf. Jeder, der den Saal verließ und sich die Garderobe holte, wurde gebeten, für einen Augenblick die Perücke abzunehmen.

So sah sich der rote Bergheimer mit einem von drei Männern umringt. Er erkannte, daß Widerstand Unsinn wäre, und ließ sich zusammen mit seiner Begleiterin, willlos abführen. Während seine Beamten den Fang in Sicherheit brachten, ließ sich Lux den Wirt kommen.

«Ich möchte einige Auskünfte von Ihnen.»

«Bitte sehr, Herr Kommissar.»

«Wer hat diese „Rote Redoute“ arrangiert?»

«Ich, Herr Kommissar.»

«Es ist doch sonst, wenn ich mich nicht irre, meistens so, daß irgendene Verein oder ein Komitee so etwas in die Hand nimmt und daß der Wirt lediglich das Lokal dazu stellt.»

«Gewiß. Aber in diesem Falle bin ich... Uebri- gens liegt die Sache noch etwas anders.»

«Na, also heraus mit der Sprache.»

«Das heißt, nicht so, daß ich nicht bei dem bleiben kann, was ich eben gesagt hatte. Nur war mir der Gedanke dazu von einer dritten Person gegeben worden.»

«Aha, das ist das, was ich meine.»

«Wer es war, kann ich Ihnen leider nicht sagen. Der Herr kam eines Tages zu mir und fragte mich, ob ich geneigt wäre, sofern er für die Reklameunkosten aufkommen wollte, eine sogenannte „Rote Redoute“ zu veranstalten. Bedingung zur Teilnahme sollte sein, daß man, außer im Maskenkostüm, auch in einer roten Perücke erschien.»

«Da haben wir ja. Und Sie wissen nicht, wer dieser Mann war?»

«Nein. Ich nannte ihm die Höhe der Kosten, worauf er ein paar Noten auf den Tisch legte, sagte, er verlasse sich ganz auf mich, und verschwand.»

«Hatte der Mann nach rote Haare?»

«Nein, bestimmt nicht. Ich könnte nicht mehr genau sagen, wie er ausgesehen hat, aber rote Haare hatte er sicher nicht.»

«Kam Ihnen denn die Sache nicht sehr komisch vor? Haben Sie nicht vermutet, daß etwas dahinterstecken könnte?»

Der Mann machte ein ängstliches Gesicht. «Um Gottes willen, es wird doch hoffentlich nichts passiert sein?»

Lux überhörte diese Frage und wiederholte: «Also, nicht wahr, Sie müssen doch selber zugeben, daß die Art, wie der Ball veranlaßt wurde, etwas recht eigenartig war und daß Sie vielleicht doch verpflichtet gewesen wären, die Polizei von den sonderbaren Umständen, die ihm vorausgingen, zu benachrichtigen?»

«Gott, Nein, eigentlich nicht. In der Fastnacht kommen so viele scheinbar zusammenhanglose und unverständliche Dinge vor... Die Menschen machen gern einen Spaß und wollen dabei nicht als die Urheber bekannt werden...»

Lux ließ sich zur Hauptwache fahren. Er hatte von dem Wirt mehr zu erfahren erwartet.

Trotzdem war er überzeugt, daß der rote Bergheimer der Urheber dieser «Roten Redoute» gewesen war. Und warum... Warum konnte er ein Interesse daran haben, in einer Nacht einige hundert rote Perücken in der Stadt auftauchen zu lassen und für diesen Scherz einige hundert Franken auszugeben? Doch sicher nur, um selber mit seinem roten Haar möglichst unbekannt «arbeiten» zu können. Und die Spuren am erbrochenen Geldschrank bewiesen deutlich, daß ein Rothaariger dort an der Arbeit gewesen war...

### Sackgasse

Das Auto stoppte. Lux sprang heraus und eilte die kurze Freitreppe hinauf. Er ließ sich sofort den Gefangenen vorführen. Ein Blick auf die Uhr sagte ihm, daß es vier Uhr war. Zwischen zwölf und einer Uhr hatte der Einbruch stattgefunden, und jetzt, drei bis vier Stunden später, konnte er sich bereits den Mann vorführen lassen, der voraussichtlich der Täter war.

Lux schmunzelte zufrieden. Dann steckte er sich eine Zigarette an und fragte den vor ihm stehenden Gefangenen mit einem überlegenen Lächeln:

«So, mein lieber Bergheimer, da wären wir ja wieder einmal. Es ist Ihnen doch sicher nicht unbekannt, daß Sie aus dem Gebiete der Stadt ausgewiesen sind?»

«Nein.»

(Fortsetzung folgt.)



Dem Rössli en Zucker - und mir en „Zenith“  
dann dunkt is die Heiweg  
nu halbe so wit.

